

Die "Bibelfrage" vom künstlerischen Standpunkt aus betrachtet

Autor(en): **Hilber, Paul**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **23 (1937)**

Heft 15

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-535781>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

heilpädagogischen und erzieherischen Fort- und Weiterbildung der Lehrerschaft und Einführung des Berufsinspektorates.

Zur Behebung der i n n e r n Faktoren:

a) Schaffung des Schulamtes, wo Arzt, Psychologe und Pädagoge medizinisch, hygienisch-therapeutisch und erziehe-

risch zusammen wirken zum Wohle der Jugend und zu ihrem Schutz.

b) Volksaufklärung zur Verhütung körperlicher wie geistiger Defekte, endogener und exogener Art, soweit dies möglich ist.

Steckborn.

A. Lichtensteiger.

Die „Bibelfrage“ vom künstlerischen Standpunkt aus betrachtet*

Vom 23. Mai bis zum 16. Juni beherbergte das Kunstmuseum Luzern eine Ausstellung „Schule und Kunst“, bei der es an Hand der neuen Schulwandbilder, wie auch der illustrierten Schulbücher der letzten 2 Jahrzehnte sich darum handelte, nachzuweisen, wie weit heute die Durchdringung von pädagogischen Fragen mit künstlerischen Ausdrucksmitteln vorgeschritten sei.

Der Schreibende gesteht hier unumwunden, dass die Sorge um eine künstlerisch einwandfreie Ausstattung unserer Schulbibel Hauptbeweggrund für die Veranstaltung dieser Ausstellung war. Und tatsächlich hat die Ausstellung gezeigt, dass auf dem Gebiet der Bibel die Frage der künstlerischen Durchdringung weitaus im Aergsten liegt. Was haben wir an freudigem Impuls zu verzeichnen auf dem Gebiete der Bibel, wo die kantonalen Lehrmittelkommissionen unter einander in herrlichem Wettstreit stehen, wer an Ausstattung durch den Künstler dem Kinde am nächsten komme! Und welche reiche Ernte ist zu finden in den Illustrationen der Klassenbücher, der Geschichtsbücher, der Gesangbücher usw.!

Wie steht es nun mit unserer Bibel?

Sehen wir uns vorerst kurz bei den Protestanten um, die ja wesentlich um die gleiche Darbietung ringen. Da ist zu konstatie-

ren, dass an verschiedenen Orten, so St. Gallen und Bern, wenigstens die Versuche unternommen wurden, die Bibel durch schweizerische Künstler illustrieren zu lassen. Wenn heute offenbar noch kein greifbarer Erfolg zu verzeichnen ist, dann liegt es wohl daran, dass protestantische Künstler sich eben weniger mit diesen Stoffgebieten „von Haus aus“ beschäftigen und dass es hier einer doppelten Einarbeit in den Stoff bedarf.

Aus diesem Grunde wohl hat man in Bern den sehr beachtenswerten Ausweg eingeschlagen, die Bibel der Oberstufe ganz mit R e m b r a n d t - Zeichnungen auszustatten. Man bietet damit dem Schüler ein prachtvolles Buch, lässt ihn künstlerische Formen ahnen und gibt ihm stofflich grosse Erinnerungen an den Bibelunterricht mit ins Leben hinaus.

Wenn wir aber von „Ausweg“ reden, dann vor allem in dem einen Sinn, dass es unsere Pflicht als Schweizer ist, nicht beim ersten Versagen unserer eigenen Künstler die Flinte ins Korn zu werfen und auf ihre Mitarbeit zu verzichten, sondern dass man hier nicht nachlasse, bis der Schweizerkünstler auch diesen Stoff bewältigt, wie er den Stoff der Bibel und der Klassenbücher zu bewältigen verstand.

Die „W a l t h e r“-Bibel, die wir alle als Kinder erlebt haben, und die heute noch in verschiedenen Kantonen, so auch im Kanton Freiburg, geführt wird, weckt in uns dank ihrer Illustration ein überaus starkes Stoff-

* Der Artikel war schon für Nr. 14 gesetzt; er fand nicht mehr Platz. Wir glauben aber der Anregung auch nach dem Beschluss der schweiz. Bishopskonferenz noch Raum geben zu dürfen.

erlebnis. Diese Bilder, holzschnittföhllich auf eine typographische Einheit der Wirkung gebracht, im formalen Geiste etwa den Nazarenern hörig, hat uns damals den biblischen Stoff äusserst wirkungsvoll und mit einer gewissen Dramatik näher gebracht. Allerdings ist dem Buche ein kleinliches Titelblatt vorgesetzt worden, das der Kraft der inneren Bildgestaltung entbehrt und ist überhaupt die typographische Anlage des Buches derart, wie sie bei einem heutigen Lehrmittel nicht mehr zu verantworten ist. Aber gegenüber der künstlerischen Haltung der Ecker-Bibel ist die Walther-Bibel eine wahre Fundgrube des stofflichen Erlebnisses.

Wäre die „Kleine Ecker-Bibel“ etwa nur für die Mädchen der zweiten Schulklasse bestimmt, dann könnte man sich vielleicht mit der „Süssigkeit“ der Bildhaltung noch einigermaßen abfinden. Sie kommt aber auch in die Hand der Buben, und da wirkt ihre Sentimentalität der Geste direkt verheerend (Beachte die beiden vertreibenden Engel, S. 11, die jeden Ausdruck der Herbe vermissen lassen, oder den schmach tenden David mit der Harfe, S. 36 etc. etc.). Die kleine Bibel hat aber wenigstens noch den Vorteil, dass sie den Bildinhalt in einem ganzen, gut verständlichen Bild vorträgt und somit doch wenigstens eine konkrete, wenn auch konfiseriehaft süsse Vorstellung vermittelt.

Dies ändert sich aber wesentlich bei der Ecker-Bibel der „Mittleren Ausgabe“. Hier werden farbige Bilder als Hauptschmuck eingeführt, die Kapitel dagegen durch Vignetten eingeleitet, die zum Stoff hinführen sollen. Auf die methodische Untauglichkeit dieser Vignetten wurde schon von den Pädagogen hingewiesen.

Die farbigen Ganzbilder von Schumacher, München, sind kennzeichnend für die geistige Haltung dieser Illustration. Zeichnerisch saftlos und unmännlich, entbehren sie jeder inneren Grösse des gewaltigen Stoffes, der hier dem Kinde beigebracht werden soll.

Farbig vermitteln sie dem Schulkind etwa das, was man in der kirchlichen Hauskunst schon längst als süssen Kitsch verurteilt hat. Wenn man Fugel einen leichten Hang zu theatralischer Deutung vorwirft, dann darf man hier wohl ruhig behaupten, dass inneres Erleben überhaupt fehlt (Paul Claudel verurteilte solche Kunst in seinem Artikel „Vom faden Geschmack“). Wenn man bedenkt, was die Kunst aller Jahrhunderte in der Illustration des gewaltigen biblischen Stoffgebietes überhaupt schon geleistet hat (und daran hat die Berner Bibel mit dem Hinweis auf Rembrandt wohl zu Recht erinnert), dann geht es wohl nicht an, dass wir unserer Jugend von heute solch unsäglich schmach tendende Kost vorsetzen. Gewiss soll das Gemüt unserer Kleinen angesprochen werden, aber muss es denn auf so widerlich sentimentale Art geschehen? Ich erinnere daran, was unsere Schweizer Künstler in der Ausstattung der Bibel an gesunder Schaukunst für unsere Jugend geschaffen. Sie alle aufzuzählen, würde zu weit führen, es sind deren gegen hundert.

Weshalb soll nun unsere katholische Bibel, unser wichtigstes Lehrbuch in den Händen der Kleinen ausgerechnet mit einer ausländischen, unserem Empfinden widersprechenden Ausstattung bedacht sein, wo wir der katholischen Künstler genug finden, die sich mit Freuden an die Aufgabe einer verständlichen Ausdeutung des grossen Stoffes heranmachen?

Den Ausführungen von Johann Schöbi in der „Schweizer Schule“, Nr. 2, 1937, möchte ich mich deshalb mit folgenden Postulaten anschliessen:

1. Es sei für die Ausstattung der katholischen Bibel (sei es nun eine zu revidierende Ecker-Bibel oder eine Neuschöpfung) eine Konkurrenz unter den katholischen Schweizer Künstlern rechtzeitig einzuleiten und durchzuführen, wobei die bestehende Studienkommission das Illustrationsprogramm aufzustellen hätte.

2. Es sei durch die verantwortlichen Organe eine Jury zu bestellen, welche die eingegangenen Entwürfe (vorderhand etwa 3 Sujets) auf ihre Eignung prüft. Die Jury ist zu gleichen Teilen aus geistlichen, pädagogischen und künstlerischen Beurteilern zu besetzen.

3. Es sei entweder bei Revision der Ecker-Bibel oder vor allem bei eigener Neuschöpfung auf eine beste typographische Gestaltung des Buches Wert zu legen.

Unsere Schweizerkünstler haben durch die Ausstellung „Schule und Kunst“ einem weitem Publikum bewiesen, wie gut sie sich in die Aufgaben einer Schulbuchillustration einfühen können. Viele unter den katholischen Künstlern haben sich in letzter Zeit in Wandmalereien, Glasfenstern usw. mit den gros-

sen Fragen dieser Kunst ernstlich auseinandergesetzt. Unsere Kinder sollen einer solchen geistigen Bewegung teilhaftig werden und nicht mit längst verdorrten Krumen einer ausländischen Gefühlsduselei gespiesen werden.

Der Kanton Basel-Stadt legt seinen Erstklässlern eine Fibel in die Hand, deren 3 Teile den Staat auf 10 bis 12 Fr. Gestehungskosten kommen. Hoffentlich wird sich auch bei uns Katholiken das Geld finden lassen, wenn es gilt, für unsere Schulbibel eine Konkurrenz unter den Künstlern durchzuführen, um dadurch dem Kinde ein Lehrbuch in die Hand zu geben, an dem es den Stoff in seiner ganzen Grösse erleben und nachempfinden kann.

Luzern.

Paul Hilber.

Eltern und Schule

Elternhaus und Jugendverein

Selbst in stiller Klausur in den Zuger Bergen vernimmt man gelegentlich mündliche oder schriftliche Klagen von Eltern über unsere Jugendvereine. Darum an dieser Stelle einmal ein Wort über „Elternhaus und Jugendverein“! Aber beileibe nicht ein Wort „ex cathedra“! Es soll nur zu einer ruhigen Ueberlegung anregen und zu Versuchen einladen, eine wirkliche Schwierigkeit zu beheben. Wir machen also nicht in „pädagogischen Thesen“.

Um nicht missverstanden zu werden, muss zunächst die Ueberschrift präzisiert werden. Die Eltern, die sich gelegentlich beklagen, gehören dem hablichen und behaglichen Mittelstande an; sie haben ihr freundliches Heim in der gemütlichen Kleinstadt oder im noch gemütlicheren Landstädtchen. Man denke also hier nicht an Familien, die sich mit zwei oder drei Zimmern in irgend einem Stockwerk eines grossstädtischen Wohnblocks begnügen müssen. Die Eltern, die gelegentlich klagen, sind merkwürdigerweise nicht Leute, welche das „eine Kind“

wie ein Hauskätzchen beständig um sich haben wollen. Sie sind Leute von Kindersegen; aber ein strammer Vater und eine gescheite Mutter haben es fertig gebracht, unter dem jungen Völklein Zucht und Ordnung zu halten. Nicht zuletzt deswegen ist es den Kindern nirgends wohler als im Elternhaus. Langeweile ist da unbekannt; immer ist da etwas los, und das Haus mit seinem Hof und Garten wird sogar zum Stelldichein der Nachbarjugend. Wir glauben nicht zu phantasieren. Gott sei Dank, gibt es im Schweizerland noch solche Familien! Sind sie nicht die „pars maior“ unseres Volkes, so darf man sie gewiss zur „pars sanior“ rechnen, eben weil da noch wirkliches Familienleben zu finden ist.

Vernimmt man nun in solchen Kreisen Klagen über Jugendvereine, so beziehen sich diese nicht auf die Vereine für die Grösseren und Reiferen. Dafür hat man genügend Verständnis. Das werdende Herrchen und das wachsende Fräulein sollen sich ruhig für eine weitere Welt flügge machen. Dass hiezu der Anschluss an einen